

„Direkt aus Europa auf deutsch“ (A 31' und B 32'):  
Texte und Erläuterungen zu Nr. 389 (Juli 2013): A

Sonnabend, 25. Februar 2012, 15.05 - 15.30 Uhr

Deutschlandradio Kultur: „Deutschland-Rundfahrt“ -  
heute „live“<sup>1</sup> aus **Eisenhüttenstadt**<sup>2</sup> in Branden-  
burg<sup>3</sup>. „Hier sind alle Sender des Rundfunks in der  
5 Deutschen Demokratischen Republik<sup>4</sup>. Wir melden  
uns, verehrte Hörer, von einem der östlichsten  
Punkte dieser Republik, wenige Kilometer von der  
kleinen Stadt Fürstenberg im Kreise Frankfurt [an  
der Oder] entfernt, hart<sup>5</sup> an den Ufern des Oder-  
10 Spree-Kanals, unweit der Grenze von Oder und Nei-  
ße [zu Polen].“

1950 beschloß die SED<sup>6</sup>, ein Stahlwerk zu er-  
richten und daneben eine Stadt zu bauen. Sie soll-  
te Karl-Marx-Stadt heißen. Dann starb [am 5. 3.  
15 1953] Stalin, „und die 1. sozialistische Stadt in  
der Deutschen Demokratischen Republik erhält den  
Namen Stalinstadt.“<sup>7</sup>

Als Stalin in Ungnade<sup>8</sup> fiel, bekam die Stadt ei-

- 1) Diese Sendung gibt es jeden Samstag, als Di-  
rektübertragung („live“) aber nur einmal im Mo-  
nat. Vgl. Nr. 369, S. 1 - 9; Nr. 377, S. 1 - 16!
- 2) Vgl. Nr. 236 (X 2000), S. 1 - 23! (In einer Hütte  
wird Eisenerz zu Eisen verhüttet.)
- 3) Dieses Bundesland umschließt das Land Berlin.
- 4) 7. 10. '49 - 2. 10. '90 (Vgl. Nr. 163!)
- 5) hart an ...: ganz dicht, unmittelbar an ...
- 6) Die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands  
war die kommunistische Partei der DDR.
- 7) Das sagte Walter Ulbricht am 7. Mai 1953. Er  
war 1950 - 1971 Parteichef der SED<sup>6</sup>.

nen neuen Stadtteil - Fürstenberg - und [am 13. 11.  
1961] einen neuen Namen: Eisenhüttenstadt. „Wir  
Hüttenvolk<sup>9</sup> haben ins Oderstromtal neues kraftvol-  
les Leben gebracht. Es leuchtet des glühenden Ei-  
5 sens Fanal<sup>10</sup> über Eisenhüttenstadt<sup>11</sup> durch die  
Nacht.“<sup>12</sup>

„Hier ist alles in den '50er Jahren neu aufge-  
baut worden, und es ist **eine Plan-Stadt**, und ich  
finde, das merkt man dann auch, daß es eine Plan-  
10 Stadt ist. Also es gibt zwar alles, und es ist  
auch gut angelegt und so, aber es ist nicht so  
richtig gewachsen.“ [...] Die „Deutschland-Rund-  
fahrt“: heute „live“ aus dem Friedrich-Wolf-Thea-  
ter [...] mit Miriam Rossius. [...]

15 Hartmut Preuß(, der) führt uns gleich ein in  
die Geschichte dieser Stadt. [Einen] schönen, gu-  
ten Tag, Herr Preuß! - „Guten Tag!“ - Sie sind der  
Direktor des Städtischen Museums [von] Eisenhüt-  
tenstadt, und bevor wir unser Gespräch beginnen,  
20 lassen wir mal etwas auf uns wirken, was wir vor-  
bereitet haben - für Sie und für unsere Hörer -,  
nämlich etwas, was die Atmosphäre und die Stimmung

- 8) Mit der Entstalinisierung begann Chru-  
schtschow 1956 auf dem XX. Parteitag der Kommu-  
nistischen Partei der Sowjetunion (KPdSU).
- 9) die Leute von der Eisenhütte<sup>2</sup>
- 10) das Fanal, -e: das Feuerzeichen, -
- 11) im Original: „über Stalinstadt, weit durch die  
Nacht“ - mit dem Refrain: „Ja, ruft die Partei,  
dann ist immer dabei Stalinstadts Rote Brigade!“
- 12) Mechthild Tschierschky: „Nimm Blumen mit -  
Lieder für Eisenhüttenstadt“, Ziltendorf, August  
2000, S. 30/31



Eisenhüttenstadt: Stahl-Plastik vorm Friedrich-Wolf-Theater an der Lindenallee<sup>59</sup>

von damals widerspiegelt. Also lassen Sie mal diese Originalaufnahmen auf sich wirken!

„In dem Feuer, das hier neben der Tribüne steht, hat soeben ein Arbeiter eine Fackel entzündet. Sie ist durch die Hände von Minister Selbmann an den Ministerpräsidenten Otto Grotewohl gegeben worden, und er gab sie weiter an den Jungen Pionier<sup>13</sup>, und nun läuft der, läuft durch die Gasse, die sich sofort gebildet hat, in Richtung des Hochofens<sup>14</sup>. Es ist die Flamme der Begeisterung und die Flamme der Liebe.“

13) Die Jungen Pioniere waren in der DDR die kommunistische Jugendorganisation für die Schüler von 10 bis 14 Jahren.

14) Da wird das Eisen aus dem Eisenerz geholt.

„Auf Beschluß des 3. Parteitages der SED<sup>6</sup> wurde hier<sup>15</sup> am 18. 8. 1950, dem 7. Todestag Ernst Thälmanns<sup>16</sup>, in dürftiger Krüppelkiefern-Heide mit dem Bau des **Eisenhüttenkombinats** und seiner Stadt begonnen.“

„Auf den Straßen der neu entstehenden Stadt, deren Häuser im hellen Licht der ersten Mai-Sonnetage wie Paläste anmuten<sup>17</sup>, herrscht reges Leben. Mit vollgefüllten Einkaufstaschen verlassen Hausfrauen die Läden der Handelsorganisation<sup>18</sup> und der Konsumgenossenschaft. Diese neue Stadt wird den Namen des unvergeßlichen Stalin tragen.“

„Wieviel Miete kostet eigentlich die Wohnung?“ - „Also die Wohnung kostet 36 Mark und 35 Pfennig im Monat. Das ist an und für sich sehr wenig Geld, nicht? Also da finden Sie ... Es ist eine 2 1/2-Zimmer-Wohnung mit Bad, ja, Gas, fließend Wasser<sup>19</sup>.“

„Das Eisenhüttenkombinat hat schon dazu beigetragen zu beweisen, daß es ohne die Kapitalisten, ohne die Konzerne und Bankherren 1000mal besser geht.“<sup>7</sup> „Ja, wir haben also vor, die erste sozialistische Stadt zur schönsten Stadt Europas zu ma-

15) Dazu hört man die Nationalhymne der DDR. Vgl. Nr. 133, S. 59 - 62: „Auferstanden aus ...“!

16) ab 1924 Vorsitzender der Kommunistischen Partei Deutschlands (KPD)

17) Was einen wie a anmutet, kommt einem wie a vor, erscheint einem wie a.

18) Die HO verwaltete die staatlichen Geschäfte.

19) Wasserleitungen gab es noch nicht überall.

chen.“ „Also dann: Zum Wohl, Genossen<sup>20</sup>!“

Auf die schönste Stadt Europas wurde da eben angestoßen. Ja, so visionär das ganze Projekt war, so ideologisch aufgeladen war es ja auch, und man hat so im Nachhinein den Eindruck, als hätte die DDR-Führung quasi<sup>21</sup> aus dem Nichts heraus den perfekten Standort für ihr Projekt gefunden. Ganz so stimmt es ja nicht. Wie war das wirklich?

„Also aus dem Nichts heraus wurde nichts gefunden. Es ist ja nicht so, wie es dann auch in der Lyrik irgendwann betont wurde, ‚wo einst Sand und Kiefern waren‘. Es gab durchaus schon vor 1945 Bestrebungen, hier einen industriellen Standort zu etablieren. Insofern ist das also nicht unbedingt eine große, neue Tat gewesen. [...] Es gab eine ganze Reihe von Vorleistungen. Ich verweise noch auf die Infrastruktur, die es gab: Es gab einen Bahn-Anschluß; es gab einen Hafen; der Kanal war da.“ [...]

Welche Bedeutung hatte die Stadt für den wirtschaftlichen Aufbau der DDR? – „Na, ich denke, das war eine grundlegende Bedeutung. Aufgrund des Kalten Krieges und der Tatsache, daß Ostdeutschland, die spätere DDR<sup>4</sup>, abgeschottet<sup>22</sup> war von Rohstofflieferungen bzw. auch von der Lieferung von Eisen und Eisen-Erzeugnissen – Stahl! –, erwuchs die Not-

20) Das war die Anrede für Parteimitglieder.

21) quasi (lateinisch): gleichsam, sozusagen

22) Mit Schotten schließt man auf Schiffen die Verbindung zu anderen Räumen.

wendigkeit, hier eine eigene Lösung zu schaffen, und die bestand eben darin, daß der Aufbau eines solchen eisenschaffenden Betriebes beschlossen wurde. (Die vor) Die Standortwahl(, das) war nachher noch eine andere Sache. Es gab ja 5 mögliche Varianten, [...] und letzten Endes hat man sich für Fürstenberg an der Oder entschieden. [...]

„Fürstenberg ist (in) 1961 im Zusammenhang mit der Umbenennung von StalinStadt eingemeindet worden in einen, sage ich mal, in einen Organismus StalinStadt + Fürstenberg an der Oder + die kleine Industriegemeinde Schönfließ. Das alles ergab dann Eisenhüttenstadt.“ [...]

Ich freue mich über zwei Gesprächspartner vom Stahlwerk hier in Eisenhüttenstadt, das heute zum Konzern Arcelor-Mittal gehört: Joachim Niebur, Arbeitsdirektor<sup>23</sup> und Geschäftsführer Personal/Soziales, und Holger Wachsmann, Betriebsratsvorsitzender<sup>24</sup>. [Einen] schönen, guten Tag! – „Einen schönen Tag!“ – Herr Wachsmann, [...] das Werk ist immer noch da! Haben Sie wirklich immer daran geglaubt?

„Ja, klar, immer daran geglaubt haben wir immer, aber immer sicher, daß wir es schaffen würden, konnten wir natürlich nicht sagen. Gerade in den (Wende) Nachwendejahren<sup>25</sup> (war es ja) standen

23) Dazu kann man nur ernannt werden, wenn der Betriebsrat<sup>24</sup> damit einverstanden ist.

24) Der Betriebsrat ist die von den Arbeitnehmern gewählte Interessenvertretung im Betrieb.



Wohnkomplex WK I an der Ecke Karl-Marx-Straße/Lindenallee: Innenhof

wir ja immer auf der Liste der nicht sanierungsfähigen<sup>26</sup> Betriebe. Das war ein Kampf, den wir hier gemeinsam in der Region, aber dann auch mit Verbündeten in der Politik [gemeinsam] hinbekommen<sup>27</sup>  
5 haben, und heute kann man eigentlich sagen: Jeden Tag müssen wir auch weiter um das Bestehen kämpfen. Wir sind nicht mehr akut gefährdet, das auf keinen Fall, aber wir wissen: Jeden Tag muß man sich verbessern, jeden Tag muß man wieder [im  
10 Wettbewerb] bestehen, muß man ein Stückchen besser

25) nach der Währungsunion mit dem Westen (1. Juli 1990)

26) sanus (lat.): gesund

27) Was man hinbekommt, gelingt einem.

werden, weil ja alle Mitbewerber auch darum kämpfen, und der Markt ist immer heiß umrungen.“ [...]

Herr Niebur, [die] 32-Stunden-Woche wird nicht der einzige Grund [dafür] sein, daß Sie es geschafft haben, wettbewerbsfähig zu sein. Was gehört (da) noch [da]zu?

„Das Wichtigste sind die Menschen. Technik kann man überall und jederzeit an jeden Standort der Welt bringen - in jedem Land. Den Unterschied,  
10 das) machen die Menschen. [...] Das Werk war weit entwickelt, und es war schon eine große Pioniertat, 1950 hier in einer Region, wo es keine Tradition der Stahlerzeugung gab, ein solches Werk aufzubauen. Das darf ich als jemand, der aus dem  
15 Ruhrgebiet<sup>28</sup> kommt, sagen. [...] Auf dieser Basis haben wir moderne Anlagen, können sehr modern produzieren, sind Lieferant für die Automobilindustrie mit wirklich ‚Top‘-Qualität.“ [...]

Auch in der Krise haben Sie Ihre Auszubildenden  
20 übernommen<sup>29</sup>. Andere Firmen sparen daran zuerst. Warum haben Sie das nicht gemacht?

„Das wäre ein Fehler. Erstens ist es so: Hier in Eisenhüttenstadt hätten wir nicht die Chance, uns<sup>30</sup> da zu bedienen, wo andere die [Ausbildungs-]  
25 leistung erbracht hätten, indem man einfach die-

28) nordöstlich von Düsseldorf: Eisen und Stahl!

29) übernehmen (i), a, o: den Ausbildungsvertrag nach Beendigung der Ausbildung durch einen Arbeitsvertrag ablösen

30) sich bedienen: sich nehmen, was man haben will

5    jeningen, die ‚am Markt‘<sup>31</sup> sind, dann in das eigene  
Unternehmen holt. Und wir wissen hier: Nur die  
Dinge, die wir selber machen und selber gestalten,  
(die) führen uns auch in die Zukunft. Deshalb  
5    war das nie – auch unternehmensseitig<sup>32</sup>, auch wenn  
das Kosten verursacht – (nie) ein Thema, nicht aus-  
zubilden (und) [oder] die Auszubildenden nicht zu  
übernehmen<sup>29</sup>.“

10    Herr Wachsmann, wie würden Sie denn eigentlich  
die „Identität“ der Leute oder das, was sie mit dem  
Werk hier in Eisenhüttenstadt verbindet, beschreiben?

15    „Oh, die ‚Identität‘! Man muß ja wissen: In Eisenhüttenstadt  
sind sehr viele durch den Bau des  
Werkes zugezogen. [...] Unsere Leute(, die) sagen  
immer noch, das ist ihr EKO<sup>33</sup>, also nicht das von  
Herrn Mittal oder von irgendjemand[em] anders,  
sondern das ist unser EKO. Der eine oder andere,  
schaue ich: Im Hinterkopf hat er immer noch den  
20    ‚sozialistischen‘ Großbetrieb<sup>33</sup>, was wir aber überhaupt  
nicht mehr sind. Und da denke ich, die ‚Identität‘  
und (die) [der] Zusammenhalt hier ist sehr hoch.  
Deswegen konnten wir ja so‘ne<sup>34</sup> Themen wie  
[die] 32-Stunden-Woche – das ist ja auch ohne

31) die nach abgeschlossener Berufsausbildung auf dem Arbeitsmarkt verfügbar sind

32) nicht nur von Seiten des Betriebsrats<sup>24</sup>

33) Als Eisenhütten-Kombinat Ost wurde die Werksanlage in der DDR<sup>4</sup> bezeichnet. Daraus wurde nach der Wende<sup>25</sup> die EKO Stahl GmbH.

34) richtig: solche (Singular: so ein)

5    Lohnausgleich<sup>35</sup> – erfolg[reich], muß man sagen, machen.  
[...] Das kriegt<sup>36</sup> man nicht in jeder Belegschaft<sup>37</sup>  
hin<sup>27</sup>, muß man sagen. Und da, denke ich schon,  
haben wir eine hohe Verbundenheit von den Leuten  
im Werk, aber auch die Unterstützung außerhalb  
der Stadt<sup>38</sup> ist immer wieder da.“

10    Wenn nun ein Unternehmen so „identitätsstiftend“  
und so strukturbestimmend ist – es ist ja nicht  
das einzige hier, es gibt auch noch andere  
(Dinge) [Unternehmen], neuerdings erst eine große  
Papierfabrik, aber es ist einfach sehr bestimmend  
für diese Region –, fühlen Sie da eine besondere  
Verantwortung, daß Ihr Engagement nicht am Werkstor  
aufhört?

15    „Ich denke, daß viele Unternehmen, auch wenn  
sie nicht strukturbestimmend sind, eine solche  
Verantwortung fühlen, aber für Eisenhüttenstadt  
und für Arcelor-Mittal – oder, wie wir alle immer  
noch sagen, für EKO – gibt es natürlich die besondere  
20    Rolle, die wir auch über die ganzen Jahre,  
auch nach der Wende<sup>25</sup> gern angenommen haben. Die  
Möglichkeiten, die wir haben, sind manchmal etwas

35) Durch die Reduzierung der Zahl der Arbeitsstunden wurden Entlassungen vermieden, aber für den dadurch reduzierten Lohn hat es keinen Ausgleich gegeben. Vgl. Nr. 368, S. 23 – 38!

36) kriegen (Umgangssprache): bekommen, a, o

37) die in einem Betrieb Beschäftigten

38) vom Land und vom Staat (Als beispielsweise der belgische Konzern Cockerill Sambre das Stahlwerk 1994 übernommen hat, bekam er 1,4 Milliarden DM als staatliche Subvention.)



Das Rathaus war früher das Partei-  
haus der SED<sup>6</sup>. (S. 13: im 1. Stock  
Wandmalereien von Walter Womacka)

kleiner, als sich die (Bürgerinnen und)<sup>39</sup> Bürger  
oder unsere (Mitarbeiterinnen und)<sup>39</sup> Mitarbeiter  
wünschen, aber wir kennen unsere Verantwortung, und  
wir übernehmen sie gerne, und wir machen das, was  
5 möglich ist.“

Was macht denn die Stiftung „Lyrik und Prosa“?

„Da sprechen<sup>40</sup> Sie (auf<sup>41</sup>) den Stahl-Literatur-  
preis an. Wir haben ja insgesamt erfreulicherweise  
in den letzten 10 Jahren 4 Stiftungen - als Stif-  
10 terin Arcelor-Mittal oder damals EKO<sup>33</sup> - ins Leben

39) sinnlos (Männliche Katzen gehören auch dazu,  
wenn man von Katzen spricht.)

40) etwas an|sprechen: darauf zu sprechen kommen

41) auf etwas an|spielen: es an|deuten

rufen können.“ - EKO: Ganz kurz sage ich noch mal:  
Eisenhüttenkombinat: Dafür steht das. Daß die Leu-  
te hier es wissen, ist klar. - „Ja, wir haben da-  
mals bei der AG-Gründung (die, sagen wir mal:) das  
5 Kürzel von ‚Eisenhüttenkombinat Ost‘ zum Markenna-  
men gemacht: EKO - mittlerweile<sup>42</sup> natürlich ‚Arce-  
lor-Mittal Eisenhüttenstadt‘. Zurück zur Stiftung!  
Die Stahl-Stiftung (fö[r]dert) hat jetzt 5mal und  
wird in diesem Jahr zum 6. Mal einen Literatur-  
10 Preis vergeben. Das ist etwas, was wir auch (für  
die) [in] Zukunft weiter machen wollen.“ [...]

„Anfang der '70er Jahre gab es, wenn ich West-  
und Ost[deutschland] zusammenzähle, 500 000 Be-  
schäftigte in der Stahlindustrie. Mittlerweile<sup>42</sup>  
15 sind wir um die 80 000. Viele Standorte sind ge-  
schlossen worden. Trotzdem ist die Menge, die in  
Deutschland produziert wird, nicht kleiner als  
das vor 40 Jahren waren. Da sehen Sie gewaltige  
Produktivitätsfortschritte, und die Kunst besteht  
20 einfach darin, vorne mit dabeizusein, sich diesem  
Wettbewerb und diesem Produktivitätsfortschritt zu  
stellen. Das haben wir bis jetzt erfolgreich ge-  
macht, und das wollen wir auch die nächsten - wir  
haben ja 60jähriges Jubiläum<sup>43</sup> gefeiert -, und das  
25 wollen wir die nächsten 60 Jahre oder die nächsten

42) mittlerweile: mit der Zeit, inzwischen

43) Jubiläen feiert man alle 50 oder alle 100  
Jahre, Ehejubiläen aber auch schon nach 25  
Jahren (Silberhochzeit) und nach 50 (Goldene)  
und 60 Jahren (Eiserne Hochzeit).



100 und am besten noch 250 Jahre oder mehr hier schaffen.“ [...]

Wir haben eben über die Entwicklung des Stahlwerks gesprochen. Jetzt geht es um die Entwicklung der gesamten Stadt, und dazu begrüße ich die Bürgermeisterin, Dagmar Püschel, und Stadtplanerin Gabriele Haubold. Schön, daß Sie da sind! Frau Haubold, Stadtentwicklung, das heißt zum einen Sanierung<sup>26</sup>, das heißt zu einem erheblichen Teil aber auch Abriß<sup>44</sup>. Um welche Größenordnung geht's dabei?

„Ja, wir reden hier über einen Abriß von 5 - 6 tausend Wohnungen bis 2015. Wir haben mit dem Thema **Stadtumbau** im Jahr 2000 angefangen und gehen davon aus, daß wir ab 2013 erstmal auch in eine

44) Häuser ab|reißen, i, i: sie zerstören

„Erholungsphase“ kommen, in eine Phase des Prüfens, und dann nach 2015 sicherlich noch weitermachen müssen, aber dann nicht mehr in dem Maße, wie es die Eisenhüttenstädter nun ertragen und erdulden mußten in den letzten Jahren.“

5 - 6 tausend Wohnungen: Das heißt ja nicht nur, daß der Bagger<sup>45</sup> kommt, daß die Leute umziehen müssen. Da hängt ja eine gesamte Infrastruktur mit daran. Was ist das so alles, was dazugehört?

10 „Ja, das ist ein Umwälzen für die Stadt, aber wenn Sie sich vorstellen: Wir (haben) waren 1989 52 000 Einwohner; jetzt sind es unter 30 000, und das ist natürlich mit immensen<sup>46</sup> Anstrengungen verbunden! In jedem Wohngebiet war auch eine Schule, war ein Kindergarten, war eine Kaufhalle<sup>47</sup>: So war die Stadt konzipiert. Und die letzten Wohnungen: Der VII. Wohnkomplex, der jetzt schon fast vollständig verschwunden ist, der ist ja erst 1987 fertiggestellt worden. Das ist natürlich mit immensen Anstrengungen verbunden, und es macht natürlich den Menschen auch nicht Spaß, wenn sie umziehen müssen, und ich habe auch gemerkt, daß es auch Leute gibt, die sagen: „Wir möchten jetzt nicht vom VI. Wohnkomplex zum I. ins Stadtzentrum: Da sind die Wohnungen nicht schön“, weil einfach vom Gefühl her das so ist: Jeder hängt<sup>48</sup> natürlich

45) der Bagger, -: großes Abrißgerät<sup>44</sup>, -e

46) immens (frz.: immense): unermesslich (mensus, lat.: abgemessen), ungeheuer groß

47) (in der DDR): großes Lebensmittelgeschäft

an seiner Wohnung, an seinem Quartier<sup>49</sup>, an seinem Wohn-Umfeld, aber ich denke, mittlerweile<sup>42</sup> ist das akzeptiert, daß es keine andere Möglichkeit gab. Und glücklicherweise ist ja nicht nur Abriß<sup>44</sup> erfolgt, was in den ersten Jahren war, sondern wir haben ja auch in der Sanierung<sup>26</sup> schon sehr viel geschafft. Wenn Sie sich unser Flächendenkmal<sup>50</sup> angucken - I. - III. Wohnkomplex -, [sehen Sie:] Das ist jetzt zu 70 % bereits saniert, und hier arbeiten wir auch weiter, und so ,erstrahlt die Stadt in neuem Glanz‘.“

Frau Haubold, mußten Sie selbst auch schon die Umzugs-Kartons packen?

„Ja, im vergangenen Jahr das 1. Mal, und nächstes Jahr sicher das 2. Mal, denn ich wohne erstmal nur in einer Übergangswohnung und ziehe dann in die geliebte ‚Platte‘<sup>51</sup> zurück.“

Macht es das ein bißchen einfacher, daß Sie selbst eben auch davon betroffen sind, um den Leuten zu erklären: Ihr müßt hier demnächst raus!“?

„Ja, klar, man ist dadurch glaubwürdig. Das ist das eine, und das andere: Man kann sich [in die Leute] hineinversetzen. Also ich würde mir irgendwie komisch vorkommen, wenn ich jeden Abend meine

48) Woran man „hängt“, dem fühlt man sich eng verbunden, davon möchte man nicht lassen.

49) le quartier (frz.): das Wohnviertel

50) Der älteste Teil der Stadt (WK I, II und III) ist 1984 unter Denkmalschutz gestellt worden.

51) Plattenbauten werden aus Betonplatten zusammengesetzt. Vgl. Nr. 333, S. 13 - 28: Marzahn!

Sachen packen würde und dann irgendwo in mein Einfamilienhaus fahren würde und sagen würde: ‚Ja, gut, jetzt habe ich Feierabend; das (beschäft) beschäftigt mich jetzt nicht mehr.‘ Aber wenn ich früh aufstehe, sehe ich im Moment, wie meine Wohnung abgerissen wird, (wo) [in der] ich 27 Jahre gewohnt habe, und Sie können mir glauben: Das nimmt<sup>52</sup> einen mit.“

Frau Püschel, die Stadt ist stark geschrumpft<sup>53</sup>.  
10 Kann sie sich überhaupt so ein unglaubliches Stadtentwicklungsprojekt leisten<sup>54</sup>?

„Ja, was meinen Sie mit ‚leisten‘? Wir müssen ja. Also die Stadt wurde ...“ - Wie schaffen Sie es? - „Ja, da spielen viele Komponenten eine Rolle: Die Stadt war geplant als Plan-Stadt für ca. 25 000 - 30 000 Einwohner - das war (die) die Ursprungsidee -, ist dann bevölkerungsmäßig sozusagen ‚explodiert‘ auf über 52 000 Einwohner, und mußte jetzt wieder schrumpfen<sup>53</sup>. Wenn man in die  
20 Geschichte guckt, weiß man natürlich, daß es immer so war - in allen Ländern: Städte wachsen, und sie schrumpfen auch wieder. Aber natürlich macht so ein Schrumpfungsprozeß nicht unbedingt Spaß. Er bringt Schwierigkeiten mit sich. Wir haben es  
25 geschafft mit sehr, sehr vielen Partnern, und zwar

52) Was einen „mitnimmt“, läßt ihn nicht unberührt, belastet ihn seelisch, psychisch.

53) schrumpfen: kleiner werden

54) sich etwas leisten: dafür viel Geld ausgeben, obwohl einem das schwerfällt





Pestalozzi-Schule (5 Fotos aus Eisenhüttenstadt: Steinberg, 6. September 2000)

mit der Wohnungsbaugesellschaft, mit der Wohnungsbau-Genossenschaft, mit den Versorgern (also) wie Stadtwerke<sup>55</sup>, Trink- und Abwasser-Zweckverband und natürlich - ich nenne es deshalb als letztes, um es  
 5 besonders zu betonen - mit Hilfe des Landes [Brandenburg] und des Bundes<sup>56</sup>. Der Bund hat 2000 angefangen, so ein Stadtumbau-Programm Ost aufzulegen, und das hat uns natürlich geholfen, zum einen diesen Abriß überhaupt (zu) durchführen zu können -

55) Sie versorgen die Stadt mit Elektrizität, Gas und Fernheizung.

56) der Staat: die Bundesrepublik Deutschland

57) finanzielle Unterstützung vom Staat

58) mit (Adverb): mit anderen zusammen

natürlich auch finanziell - und natürlich (auch die) auch die Sanierung überhaupt beginnen zu können. Also ohne Fördermittel<sup>57</sup> wäre das absolut nicht möglich.“

5 Frau Haubold, Sie planen jetzt mit<sup>58</sup> den Abriß dessen, was Ihr Vater als Architekt früher mal wesentlich mit<sup>58</sup> aufgebaut hat. [...]

„Mein Vater hat also an der Entwicklung der Stadt in den frühen Jahren mitgearbeitet - im  
 10 Prinzip. (Die) Der III. Wohnkomplex, der IV. Wohnkomplex sind so die Objekte, die da zu nennen wären, auch der V., und vor allem die Lindenallee<sup>59</sup>: Die lassen wir ja so, (wie) wie sie ist, aber in die anderen Bereiche mußten wir natürlich hineingehen. Das betrifft dann die Arbeit der Kollegen,  
 15 mit denen ich jahrelang zusammengearbeitet habe: im WGK, also im Wohnungs- und Gesellschaftsbau-Kombinat. Die gucken da schon hin und sagen: ‚Na, [es] ist ja auch deine eigene Arbeit, die du da  
 20 ‚beseitigst‘ (in Anführungsstrichen).“ [...]

Wie ja unschwer zu erkennen [ist], um was für ein Thema es hier in der „Deutschland-Rundfahrt“ aus Eisenhüttenstadt jetzt geht: Das war das Signal für Martina Harz von der Stadtverwaltung. Sie  
 25 leitet das Projekt „Feuerwehrstadt Eisenhüttenstadt“. [...] „Wir haben ja 4 (definitive) Säulen für die Feuerwehr hier in Eisenhüttenstadt: Das

59) Die frühere Leninallee führt vom Rathaus am Theater vorbei zum Stahlwerk. Foto: S. 3!

ist das Feuerwehrmuseum - das Feuerwehr- und Technikmuseum -; das ist die Werkfeuerwehr von Arcelor-Mittal; es ist natürlich unsere eigene städtische Feuerwehr und die Landes-Feuerwehrschule  
5 des Landes Brandenburg.“ [...]

„Wir haben über den Tourismus(verband)verein hier, der bei uns in Eisenhüttenstadt ja auch ansässig ist, (am) ein buchbares Angebot für Feuerwehr-Interessierte, selbstverständlich aber auch  
10 für die, die nicht so viel von Feuerwehr verstehen. Das kann man also hier buchen und dann ein Wochenende zu Gast sein in der ‚Feuerwehrstadt‘. Das heißt: Die Touristen, die dann hierher kommen, (die) werden von der Stadt und von der Feuerwehr  
15 freundlich in Empfang genommen. Sie können gemeinsam mit der Werkfeuerwehr von Arcelor-Mittal eine Werksbesichtigung vornehmen; sie können das Feuerwehr- und Technikmuseum besuchen; und sie können auch (die Aus...) den Ausbildungsstandort der Landes-Feuerwehrschule besuchen. Wir haben Partner in  
20 anderen Bereichen: In diesem Pauschalangebot ist auch ein Besuch des Inselbades in Eisenhüttenstadt mit drin.“ [...]

„Feuerwehr ist immer ein interessantes Thema, ob  
25 für Kinder oder für junge Leute. [...] Für die Kleinen in den Grundschulen haben wir jedes Jahr den Tag der 5. Klassen der Grundschulen. Da geht es um das Thema ‚Gutes Feuer - böses Feuer‘. [...] Es geht darum, den Kindern (den) beizubringen: Wie

(gebe ich einen) setze ich einen Notruf ab? Was muß ich alles sagen? Es geht auch darum, Kindern beizubringen: Wie gehe ich mit Feuerlöschmitteln um?“ [...] Vielen Dank, Frau Harz, daß Sie da waren! - „Gerne.“ [...]

Jetzt wollen wir uns dem alltäglichen **Sozialismus** widmen. Es geht ins Dokumentationszentrum Alltagskultur der DDR. Dort wird heute die neue Dauerausstellung eröffnet, und es meldet sich „live“  
10 von dort unser Außenreporter Claus Bredel [...]:

Ich habe hier den Direktor dieses schönen Dokumentationszentrums Alltagskultur der DDR<sup>4</sup> in einem Gebäude, das früher mal ein Kindergarten war, aber eigentlich viel [zu] (überdimensioniert) groß ist.  
15 [...] Wenn (man) eine Dauerausstellung als „neue“ Dauerausstellung deklariert wird, dann muß man natürlich fragen: Was ist neu an der neuen Dauerausstellung?

„Also sie ist dichter an der Zeit als die bisherige. Wir haben beobachtet, daß unser Publikum immer jünger wird, und das heißt, daß immer mehr Leute, die die Ausstellung besuchen, die DDR gar nicht mehr selbst aus eigener Erfahrung kennen.  
20 [...] Wir müssen also mehr erklären.“ [...]

„Man kann den Alltag in der DDR nicht verstehen, ohne daß man (nicht) begreift, daß die SED<sup>6</sup> den Anspruch erhoben hat, zu befinden, wie es richtig ist. Das heißt: Wenn man das anders empfunden hat, gab's Ärger<sup>60</sup> - auf gut deutsch -, und



Am Friedenshaus „Denk mal am Wall“ ist Tag für Tag etwas zu lesen: „Warum nicht die Gewerkschaft nutzen“ (10. 7.) und „Dank für die neue Friedensfahne“ (8. 10. 2011). (Fotos von Mechthild Tschierschky)



wenn man (sich) immer der gleichen Meinung [wie die SED] war, hatte man entsprechende Vorteile. Aber das ist nicht (im) [der] Kern dessen, [was wir zeigen,] sondern es geht eigentlich darum, zu

60) Vgl. Nr. 163 „Das war die DDR“: S. 21 - 24 und 81 - 91: Interview mit einer 1965 in der DDR geborenen Studentin, besonders S. 21 - 24!

sehen, daß in einer bestimmten historischen Zeit<sup>4</sup> in einem bestimmten Land Alltag in der Tat stattgefunden hat: jeden Tag von 16 000 000 Leuten, die aber ihren Alltag (an) logischerweise an dem ausgerichtet haben, was sie umgeben hat, so wie das jeder Mensch überall auf der Welt zu jeder Zeit macht, aber eben(d) unter den ganz spezifischen Bedingungen in der DDR. [...] Es ist auf jeden Fall nicht Schwarz und Weiß, sondern hoffentlich im produktiven Sinne ein wenig verwirrend.“ [...]

Es ist ja immer schwierig, Publikum in so ein Dokumentationszentrum zu bekommen, aber wenn sie erst mal da sind, dann sind sie in der Regel begeistert. Man könnte noch darüber reden, was Sie als West-Berliner Junge, der in Charlottenburg gearbeitet hat, nach Eisenhüttenstadt getrieben hat. Den Katalog(, den) müßten wir erwähnen, der wirklich fabelhaft geworden ist. Das kann ich bestätigen. [...] Ich danke Ihnen für das Gespräch. Das war Dr. Andreas Ludwig, der Leiter des Dokumentationszentrums Alltagskultur [der] DDR hier in Eisenhüttenstadt.

Und das war unser Außenreporter Claus Bredel. Ja, mit den Eindrücken aus diesem Dokumentationszentrum verabschieden wir uns auch aus Eisenhüttenstadt. [...]

Sonnabend, 28. April 2012, 9.10 - 10.00 Uhr

Deutschlandfunk: Das „Wochenend-Journal“<sup>61</sup>. [...]



Wir stehen im Eingangsbereich der **Nationalbibliothek** in **Leipzig**. Michael Fernau, der Direktor, [...] steht neben mir [...]: „Das eben ist die-

10 dieser historische Teil, in dem hier jetzt Büros untergebracht sind bzw. der Info[rmations]bereich und die bei uns nicht Garderobe, sondern Kleider-  
10 ablage geheißene Einrichtung.“ Das steht in goldenen Lettern<sup>62</sup> hier: „Kleiderablage für Besucher“ vor der 2flügligen Tür. Es gibt [hier] auch eine „Bücherei“, nicht etwa eine Bibliothek. Mit welchem Phänomen<sup>63</sup> haben wir es hier zu tun?

15 „Na, wir befinden uns [in diesem alten Gebäude] in einer Zeit, in der das eine sehr große Rolle spielte, ein deutsches Vokabular neu zu finden. [...] Das ist schon eine Phase der nationalen Bewußtwerdung - in besonderer Weise, als dieses Ge-  
20 bäude hier errichtet wurde, und kurz davor wurde das 100. Jubiläum der Völkerschlacht [gegen Napoleon] hier in Leipzig gefeiert. Das war die Zeit Kaiser Wilhelms des Zweiten.“ [...]

25 Vielleicht laufen wir ein paar Meter [in] Richtung Lesesaal, um dabei weiter zu erklären, nach-

61) Vgl. „Gesichter Europas“: 387, S. 1; 388, 14!

62) littera (lat.): der Buchstabe, -n

63) to phainómenon (grch.): die Erscheinung, -en

zufragen nach der Zeit vor 100 Jahren. Herr Fernau, da hatten bereits die europäischen Nachbarn längst ihre Nationalbibliothek, die Deutschen noch nicht. Warum nicht?

5 „Das hängt sicherlich auch [damit] zusammen, daß [es] im Gefolge der Kleinstaaterei in Deutschland (und der Situation, daß es) kein Zentrum Deutschlands gab, keine Hauptstadt, wenn man jetzt  
10 mal von der Phase Wiens als Reichshauptstadt ab- sieht oder (als) als das Zentrum, wo das Kaiserhaus saß. In einer solchen Situation eine zentrale Einrichtung wie eine Nationalbibliothek zu schaffen, das war undenkbar, und dagegen gab es auch erhebliche Widerstände.“ [...]

15 „Wir sammeln alles.“ - Alles? - „Ja, (das) das heißt eben: auch die ganz profane<sup>64</sup> Literatur, das Banale, (das) das Langweilige - vom Adreßbuch bis zur Tageszeitung, vom technischen Werk über das Medizinische bis hin zur pornographischen Litera-  
20 tur - durchaus in dem Bewußtsein, daß da eine ganze Menge dabei ist, was nachher gar nicht so sehr als wissenschaftliche Erarbeitung genutzt wird (als) [wie] als Quelle, (als) als Gegenstand von For- schung.“ [...]

25 Also es ist erstaunlich, mit wieviel unterschiedlichen Formen der Innenarchitektur man hier konfrontiert wird. - „Ja, wir (sind) [haben] hier

64) fanum (lat.): der heilige Bezirk; profan: davor, außerhalb davon



Leipzig: Deutsche Bucherei - S. 26/27: Lesesaal





nicht nur 100 Jahre Kulturgeschichte - und zwar Kultur im ganz umfassenden Sinne -, sondern auch 100 Jahre Baugeschichte.“ Gehen wir ruhig jetzt weniger literarisch durch Kellerräume unter Neonlicht, so ein bißchen bunkermäßig<sup>65</sup> vielleicht! Wir sind auf dem Weg zu dem sogenannten Turm. Ja, jetzt kommt das: Also zwischen wunderbar altmodischen Karteischränken, und das Geräusch mag manchem vertraut sein, und hier ist in die gekachelte<sup>66</sup> Wand ein Stein eingelassen [...], und darüber steht: „1914 - 1916“. „Genau! Das ist der Grundstein unseres Gründungsbaus.“ [...]

65) der Bunker, -: der Schutzraum mit dicken Betonwänden gegen Bombenangriffe

66) die Kachel, -n: glasierter gebrannter Stein

„Das ist nicht immer eine Karte pro<sup>67</sup> Publikation, weil ja viele Sachen mehrfach erfaßt werden: unter thematischen Gesichtspunkten, ...“ - Und wie behält man da die Übersicht? - „Na, letztlich ist das (die St[ärke]) der Hauptberuf der Bibliothekare: Wie behält man die Übersicht über solche Publikationen? Die werden nach bestimmten Ordnungsprinzipien sortiert und sind natürlich jetzt auch alle digital erschlossen. Deswegen können die [Karteischränke] hier im Keller stehen.“ [...]

„Der 3. Erweiterungsbau, errichtet als Beton-Gleitschalungsbau 1976 - '82, ist ein Bücher-„Silo“<sup>68</sup> für 5 000 000 Medienwerke, und (das) den nennen wir den Bücherturm. [...] Wenn jetzt jemand tatsächlich aus Asien kommt, dann wird er das sorgfältig vorbereitet haben - oder sie haben jetzt gerade, ich glaube, 100 Jahre<sup>69</sup> deutsch-japanische [diplomatische Beziehungen], Austausch der Botschafter. Da wird in so einem Zusammenhang z. B. geforscht.“ [...]

„Jetzt haben wir hier genau die Auslandsliteratur. Das ist Koreanisch, oder? Ja. Wir haben hier alles, wir haben ... Auch wenn wir arbeitsteilig mit Frankfurt<sup>70</sup> (das aufklären) [zusammenarbeiten]:

67) pro (lat.): für, je

68) wie ein Getreide-Silo: ein Hochlager

69) tatsächlich 150 Jahre seit dem 24. 1. 1861

70) Die 1947 in Frankfurt am Main gegründete Deutsche Bibliothek wurde 2006 mit der 1912 gegründeten Deutschen Bücherei in Leipzig zur Deutschen Nationalbibliothek vereinigt.



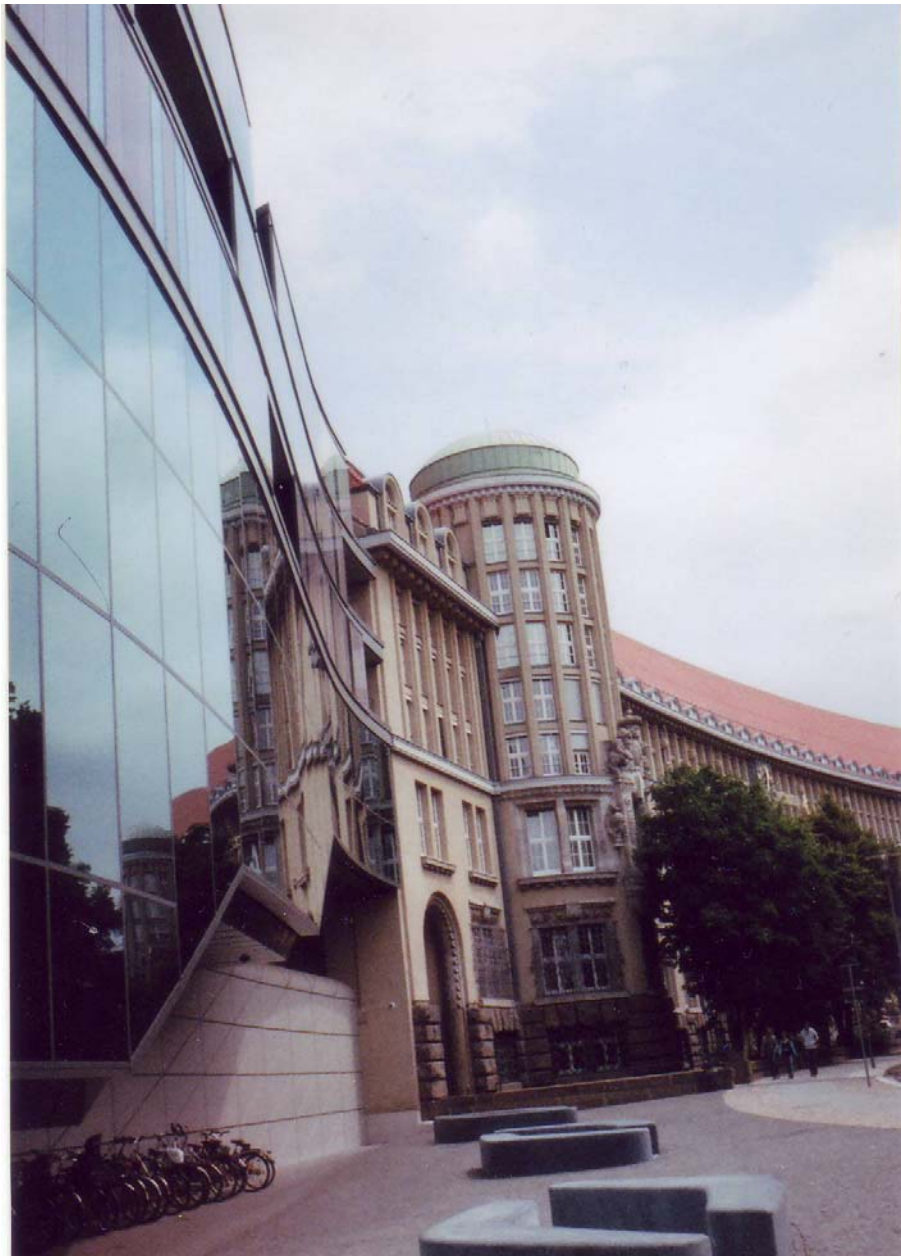
Am Schluß tauschen wir das aus. Ja, wir lassen uns alles doppelt abliefern, und auch in den '70er Jahren haben die westdeutschen Verlage durchaus auch an die [Leipziger] Deutsche Bücherei in die DDR abgeliefert, so wie umgekehrt die in Frankfurt<sup>70</sup> Material aus der Deutschen Bücherei bekommen haben. Das Ziel war immer, alle Medienwerke an beiden Standorten [der Deutschen Nationalbibliothek] verfügbar zu haben.“ [...]

Wir stehen [jetzt] unter der Kuppel der Eingangshalle in der Nationalbibliothek **Frankfurt am Main**<sup>70</sup>. In den Jahren der Teilung Deutschlands war es die Sammelstelle westdeutscher wie deutschsprachiger Drucke. [...] Die Bibliothekarin gibt die Daten [des gewünschten Buchs in den Computer] ein.

„Sie können dann sehen: Haben wir es in Frankfurt? Oder in Leipzig? Es ist auch bestellbar: Es hat im Moment niemand in Benutzung.“ – Das heißt, ich komme jetzt an das Buch heran. – „Ganz so einfach geht es nicht.“ – Darf ich es später mit nach Hause nehmen? – „Das dürfen Sie auf keinen Fall. Wir sind [eine] Präsenzbibliothek.“ – Also das heißt: Ich darf mich aber hier (in den) in den Lesesaal begeben und [mir] hier [etwas] abschreiben, was auch immer. – „Ja.“ – ..., solange ich will, vermutlich. – „Im Rahmen der Öffnungszeiten. Genau! Sie können hier lesen, Sie können Kopien (erstellen) [machen]. Wir haben Kopierer: Da können Sie [mit] Selbstbedienung die Kopien (erstellen) [machen]. Die kosten 10 Cent die Seite.“

Jetzt sagen Sie ja, es ist gar nicht so einfach, erst mal hier [an das Buch] heranzukommen. Also wir wissen immerhin bis jetzt: Das Buch ist hier im Haus vorhanden. – „Genau! Wenn wir das jetzt bestellen, dauert es in der Regel 2 – 3 Stunden, bis es aus dem Magazin kommt.“ Dazu muß man wissen, daß tief unter uns ... Tief in die Erde hineingebaut sind riesige Magazine, und da sind Mitarbeiter unterwegs – wahrscheinlich auf kilometerlangen Gängen –, um diese Bücher zu finden. [...] „Wir haben auch Fahrräder, auf denen die entsprechenden Bücher transportiert werden können, die geholt werden, oder (so) Elektrowagen.“ [...]

Es dauert eine Weile, bis die Suche beginnen



Ein moderner Anbau erweitert den Neubau. S. 29: Da geht's im Altbau zur Kleiderablage für Besucher und zum Pförtner. (6 Fotos: Steinberg, 3. 7. 2012)







Frankfurt am Main: die Eingangshalle  
der Nationalbibliothek; S. 35 und 36:  
der Innenhof (Fotos: St., 25. 6. '12)

kann. In der Zwischenzeit unternehmen wir mit dem  
[Presse]sprecher des Hauses, Stephan Jockel, einen  
Spaziergang. [...] Seit welcher Zeit ist hier von  
jedem Verlag (jedes) [von jedem] Buch, das in  
5 Deutschland erschienen ist, ein Band archiviert?

„Wir sammeln hier in Frankfurt am Main seit 1945  
und sind gerade in diesem Magazin hier auch an der  
Stelle, an der das 1. Buch in Frankfurt steht mit  
der Signatur ‚D45.1‘. [...] Wir haben ja im Prin-  
10 zip keine Trennung nach Inhalten. Das einzige  
Trennungskriterium, (was) [das] wir im Magazin ha-  
ben, ist eines nach der Größe der Werke.“ Also die  
sind so aufgestellt, wie sie hier hereingekommen  
sind, beginnend mit dem Jahr 1945. [...]

15 Wir sind nun tief unter der Erde in der 3. Eta-

ge des Magazins. Hier liegen Räume, in denen Kof-  
fer, Briefe und persönliche Gegenstände von Men-  
schen [auf]bewahrt werden, die einst<sup>71</sup> ins Exil ge-  
hen mußten. In einem bunkerartigen<sup>65</sup> Raum stapeln  
5 sich alle denkbaren Arten von Reisekoffern. Ihre  
Gemeinsamkeit: intensive Gebrauchsspuren. [...]

Es gibt Bücher, denen nicht mehr zu helfen ist,  
sobald die Säure im Papier das Buch zersetzt. Tote  
Bücher heißen in **Leipzig** Mumien. Sie liegen „auf-  
10 gebahrt“<sup>72</sup> in der Abteilung für Bestandserhaltung.  
Die „sterblichen Überreste“ von Einband, Papier,  
Fäden und Leinen werden künstlich zusammengehalten  
von einem „Korsett“ aus grauem Karton. Gelegentlich  
werden sie herausgenommen zur „Organentnahme“<sup>73</sup>,  
15 was in diesem Fall Digitalisierung des Inhalts be-  
deutet.

Elke Groh von der Bestandsaufnahme weist auf  
die nebeneinanderliegenden grauen „Mumien“: „Die  
sind fast ‚gestorben‘. Das Papier ist so säurehal-  
20 tig, daß es brüchig geworden ist, daß die Buchbin-  
der damit nichts mehr machen können, nicht mehr  
umgehen können. Die Massen-Entsäuerung, die ja hier  
im Haus auch betrieben wird, kann in dem Fall auch  
nicht mehr helfen, weil es zu spät ist.“

25 Also bei der menschlichen Existenz wäre es  
jetzt noch nicht der Pathologe<sup>74</sup>, sondern ... „die

71) ab 1933 (30. 1.: Hitler wurde Reichskanzler.)

72) wie Tote vor der Beerdigung

73) bei Menschen zur Organverpflanzung



Palliativstation<sup>75</sup>, [...] und durch die Digitalisierung versuchen wir, zumindest die Inhalte zu erhalten.“ [...] Wie klingt ein sterbendes Buch? - „Da es die Festigkeit oder die Elastizität verloren hat, klingt es anders. Es ist brüchig. Sie sehen hier: Es fängt an zu krümeln. Es klingt wirklich anders als Bücher, die noch elastisch sind.“ [...]

Und wie gehen Sie technisch vor? Das Ganze wird vermutlich gescannt. - „Das wird hier im Haus durch einen Dienstleister<sup>76</sup> gescannt. Der nimmt

74) Er seziiert Leichen, um die Krankheit (grch.: to páthos) festzustellen, an der der Patient gestorben ist.

75) In einem Krankenhaus wird da nicht mehr die Krankheit behandelt, sondern werden nur noch die Symptome gelindert.

76) Mit dem Scannen wird eine Firma beauftragt.

das [im Scanner] auf. 8 000 Titel sind da jetzt in der Bearbeitung innerhalb von 2 Jahren. Die Daten werden aufbereitet, an die Datensätze [des Buchs] (herangehangen) [angehängt], und der Benutzer kann es dann im Lesesaal lesen. [...] Die ‚Mumie‘ wird wieder verpackt, verhüllt und bleibt im Magazin. Wenn es vielleicht irgendwann ein Verfahren gibt, diese Papiere wieder stabiler zu machen, dann wären das so die ersten Anwarter.“ [...]

Auf die Deutsche Nationalbibliothek - und nicht nur auf die - kommt eine gewaltige Revolution zu: die elektronischen Medien. [...] Wer, wenn nicht der Bibliothekar<sup>77</sup>, ist imstand, aus einem gewaltigen Wirrwarr<sup>78</sup> elektronischer Datensätze ein Ord-

77) Vgl. Nr. 343, S. 49 - 60: Paul Raabe!

78) der Wirrwarr: das Durcheinander

nungssystem zu schaffen? [Das ist] eine Herausforderung für die Nationalbibliothek 100 Jahre nach ihrer Gründung. Sie hörten das „Wochenend-Journal“. [...] Am Mikrophon dieser Sendung verabschiedet sich Ulrich Gineiger.



Frankfurt/Main: Der Hauptbahnhof ist wie in Zürich ein Kopfbahnhof (Nr. 386!) – mit einem Tiefbahnhof für S- und U-Bahn-Linien. Foto: St., 10. Juli 2005



Gladbeck<sup>B3</sup>, Steinstraße 72: 10stöckiges<sup>B4</sup> Hochhaus – auch S. 41 (4 Fotos aus Gladbeck: St., 21. 8. '12)

Texte und Erläuterungen zu Nr. 389 (Juli 2013): B

Sonnabend, 18. August 2012, 12.00 - 13.00 Uhr

WDR III<sup>1</sup>: Nachrichten um 12.00 Uhr: [...] In Nord-  
rhein-Westfalen hat das voraussichtlich **heißeste**  
Wochenende des Jahres begonnen. Heute kann es bis  
5 zu 35° [heiß] werden. Morgen wird es noch wärmer.  
[...] Der morgige Sonntag kann mit Höchstwerten  
bis zu 38° zum heißesten Tag des Jahres werden.  
Regelrechte Sauna-Temperaturen drohen vor allem  
im Ruhrgebiet und im Rheinland. [...]

10 Die Zeit: 12.05 Uhr. [...] In unserer WDR-Reihe  
„Tonspuren“ erkunden wir diesen Sommer den Themen-  
komplex **Heimat**. Bis zum 25. 8. sendet WDR III je-  
den Samstag „Features“<sup>2</sup> und Hörspiele über die  
Wunder und Schrecken, die Heimat in sich bergen  
15 kann. [...] Ein **Hochhaus** in Gladbeck<sup>3</sup>, das mit  
seinen 9 Stockwerken<sup>4</sup> alles überragt, [...]: für  
seine rund 200 Bewohner ein Stück Heimat. Ein Jahr  
lang hat der Autor Reinhard Schneider das Leben im  
Hochhaus protokolliert.

20 „Also so ein Hochhaus, da wohnen sehr viele  
Parteien<sup>5</sup> drin. Und dann ist ja hier von Gang<sup>6</sup> zu

- 1) 3. Hörfunkprogramm des Westdeutschen Rundfunks
- 2) Vgl. Nr. 367, S. 37 - 50: ein falsches Geständ-  
nis; Nr. 377, S. 35 - 49: Rußlanddeutsche; Nr. 379,  
S. 1 - 21: alleinerziehende Mütter!
- 3) im Ruhrgebiet<sup>A28</sup> nördlich von Essen
- 4) 9 Etagen überm Erdgeschoß
- 5) die Mietspartei: die Leute in einer Wohnung
- 6) Die Wohnungstüren liegen an Laubengängen.

Gang (ist ja) alles offen: Man sieht regelmäßig die  
Leute huschen<sup>7</sup>, man trifft mehrere Leute mit an-  
dern Tieren, die, wie gesagt, andere Hunde [haben],  
wenn man hinausgeht, und das ist genau das Optima-  
5 le<sup>8</sup> für mich.“ „Ja, und das hier ist der berühmte-  
ste Bau von Gladbeck. Den kennt jeder!“ [...] „Man  
sieht Gutes; man sieht auch Schlechtes.“ [...] „Hör  
mal, Nachbarin, kommst du mal herunter zu mir?“

10 „Mein erster Eindruck war eigentlich gut. Und  
den zweiten Eindruck hatte ich 24 Stunden später:  
Nachdem ich da von der Baustelle<sup>9</sup> kam, dann bin ich  
hier umgezogen, da hatte ich schon meinen ... - Wie  
soll man das ausdrücken? - da hatte ich schon den  
,allerbesten‘ Eindruck hier. [Da] wollte ich ei-  
15 gentlich schon gerade wieder anstatt die Klamot-  
ten<sup>10</sup> hereinzuschleppen<sup>11</sup>, [sie] wieder hinaus-  
schleppen“ [...]

20 „Ich habe mir einfach gedacht, wo viele Leute  
wohnen, kriegt<sup>A36</sup> man auch schnell Anschluß<sup>12</sup>,  
weil ich ein Mensch bin, der auch sehr offen auf  
die Leute zugeht. Und mein Gedanke war einfach:  
Ach, hier bin ich nie alleine. Hier hat man immer  
jemanden, mit dem man sich unterhalten kann.“ [...]

Die Architektur ist schlicht: Zwei Betonkästen im

- 7) huschen: unauffällig schnell gehen
- 8) das Optimum (lat.): das Beste
- 9) Da wird ein Haus gebaut. Er arbeitet da.
- 10) die Klamotten (Plural): Kleidung - hier: die  
Sachen, die er beim Umzug mitbringt
- 11) schleppen: etwas Schweres tragen (ä), u, a
- 12) Anschluß bekommen: Leute kennen|lernen



rechten Winkel zueinander bilden eine Einheit. Die „Apartments“<sup>13</sup> und Wohnungen sind in jedem Stockwerk von Laubengängen aus erreichbar. [...]

„Am 1., wenn [es] Hartz IV<sup>14</sup> gibt, kommen hier 5 15, 20 Taxis und bringen das Bier. Am 5. holen die das Bier mit dem Fahrrad, und am 7. bringen sie das Leergut<sup>15</sup> weg. Und das hat mir so gut gefallen, nicht?“

Harry lehnt vor seinem „Apartment“ über der 10 Brüstung<sup>16</sup> des Laubengangs. Neben sich hat er auf

13) das „Apartment“: die Ein-Zimmer-Wohnung (mit Flur, Badezimmer mit Toilette, kleiner Küche)

14) auf Vorschlag Nr. 4 von Peter Hartz seit 2003 statt Arbeitslosenhilfe und Sozialhilfe vom Staat monatlich gezahltes Arbeitslosengeld II

15) die leeren Flaschen (Dafür bekommen sie das Flaschenpfand zurück.)

einem Campingtisch eine Flasche Bier in Stellung gebracht. Seit einer Stunde beobachtet er den Parkplatz vor dem Haus. Autos parken ein, Bewohner kommen mit Einkaufstaschen oder Plastiktüten, andere verlassen das Haus: ein Kommen und Gehen. Manchmal ereignet sich längere Zeit aber auch nichts: „Jeden Tag dasselbe Spiel hier.“

Dann sieht Harry plötzlich den Hausmeister Weller über den Parkplatz eilen und holt Luft. „Herr 10 Weller!“ Harry überlegt, was er weiter sagen soll, und ihm fällt ein kleines Schränkchen ein, das auf dem Sperrmüll<sup>17</sup> lag. „Das Schränkchen, ...“ Harry nimmt Anlauf: „... das Sie sich untern Nagel<sup>18</sup> gerissen haben, ...“ und beendet schließlich seine 15 „Einlage“<sup>19</sup> mit einem Besitzanspruch: „... das kriege ich!“ [...]

„Es (geht) [wird] nur schlecht über das Haus gesprochen. Die Kinder wurden schon in der Schule darauf angesprochen: Steinstraße [72]: sozialer 20 Brennpunkt, Asoziale, nur Drogensüchtige, was ich niemals bestätigen würde, weil: Ich bin auch ein ganz normaler Mensch, wie viele andere(n) hier auch. Es paßt nicht mehr hier in die Siedlung<sup>20</sup> hinein. Es paßt überhaupt nicht in das Optimalbild<sup>8</sup>

16) die niedrige Mauer am Rand des Laubengangs, die einem nur bis zur Brust reicht

17) größere Sachen für die außerplanmäßige Müllabfuhr (zu sperrig für die normalen Müllautos)

18) Was man sich „untern Nagel reißt“, nimmt man eigenmächtig an sich.

19) die kleine Unterbrechung, hier: der Langeweile



Gladbeck, Goethestraße: Mehrfamilienhäuser<sup>20</sup>

von Gladbeck, weil die grundsätzlich hier sagen, [ein] Hochhaus ist immer negativ. Also wenn einer über die Steinstraße spricht: ‚Ach, das asoziale Viertel!‘ Da, Leute, ich sage: Vertut<sup>21</sup> euch nicht!  
 5 Ich sage: ‚Da leben auch normale Menschen!‘“ [...]

„Das ist der schlimmste Vogel, der jetzt kommt, das ist der allerschlimmste Vogel hier im Haus.“  
 „120 Wohnungen sind da.“ „Der hat hier schon Klammotten<sup>10</sup> gebracht, hör mal, das hat hier im Haus  
 10 noch keiner gebracht, was der gebracht hat!“ „Das sind ‚Apartments‘<sup>13</sup> zwischen 37 m<sup>2</sup> (bis) [und] 40. Und dann sind da Zweieinhalbzimmer-Wohnungen: Die

20) Das war eine Zechensiedlung: Mehrfamilienhäuser und Einfamilienhäuser für Bergleute der Steinkohle-Zeche Graf Moltke (Kohlebergwerk).

21) sich vertun, a, a: sich irren

sind so zwischen 50 und 55 [m<sup>2</sup> groß].“ „Wie lange wohnt er jetzt hier? Drei? Vier Monate!“ „Und Dreieinhalbzimmer-Wohnungen zwischen 60 und 67 m<sup>2</sup>.“ [...]

5 „Die jetzt hier sind, die verhalten sich noch ruhig. Mal abwarten, was im Sommer ist!“ – „Wenn es wieder warm wird.“ – „Wenn sie hier wieder auf der Brüstung<sup>16</sup> hängen<sup>22</sup>!“ [...]

10 „Wir haben auch noch ein paar ‚Experten‘ hier gehabt: Die haben den Müll aus dem Fenster geschmissen<sup>23</sup>, und wenn man unten mit dem Rasenmäher entlanggefahren ist, dann mußte man immer den Helm aufziehen, damit ..., ja, [das] (habe ich) habe ich gemacht. Ich habe Angst gehabt, daß ich da etwas  
 15 auf den Kopf kriege<sup>23</sup>. [...]“ (Hausmeister Norbert Weller) [...] Sein Arbeitstag beginnt täglich um zehn. Dann kommt er aus seinem dem Hochhaus benachbarten Reihenhaus<sup>24</sup>, schaut nach und widmet<sup>25</sup> sich den anfallenden Arbeiten.

20 „Als ich das 2001 übernommen habe, sah es da eigentlich relativ dreckig<sup>26</sup> aus, sage ich jetzt mal, so wie überhaupt (das ganze, ganze) das ganze Haus irgendwie insgesamt. Also anfangs habe ich gedacht, ah, da wird das nicht so schlimm sein und

22) sich darauf lehnen, stützen

23) schmeißen, i, i (Umgangssprache): werfen

24) In Reihen stehen Einfamilienhäuser Wand an Wand mit Vorgärten und Gärten dahinter.

25) sich einer Sache widmen: sich intensiv darum kümmern, sich der Sache an|nehmen (i), a, o

26) der Dreck: der schlimme Schmutz

so, und hier mußt du ja auch nicht alles machen. Wenn da mal ein Problem auftaucht, dann rufst du halt irgendwelche Firmen an, die das dann reparieren oder so. [Das] wäre ja normalerweise nur meine  
5 Aufgabe gewesen. [...] Der und der<sup>27</sup> ist da irgendwie chaotisch: Wie kann man mit dem am besten umgehen? Und, und, und. Oder dieser Jakubowski, (den wir) den wir heute getroffen haben, der war am Anfang so eine Katastrophe! Der lief da mit ei-  
10 nem Messer herum, und all so etwas. Da haben wir erst mal [gedacht]: Wer weiß, was mit dem ist, ob der nicht gefährlich ist oder so. Na, mit den Jahren weiß man ja, (wie die) wie die sind. Dann (ist) [sind] das ja für mich also jetzt (keine) keine  
15 Probleme mehr. [Damit] habe ich absolut keine Probleme. Und am Anfang, wenn man dann so viel Leute da kennenlernt, dann denkt man: Oh, wer weiß - nicht? -, was da alles auf einen zukommt!“ [...]

In der Wohnung des ehemaligen Gerüstbauers<sup>28</sup>  
20 Harry Böck [...] trifft er auf eine ziemlich übersteuerte Reaktion: „So, und das ist der allerschlimmste Vogel hier im ganzen Haus! [...] Ja, nun rede mal, Hausmeister Weller!“ - „Ich verstehe das nicht, Harry.“ - „Ja, wieso? [Das] wird doch alles  
25 gesendet<sup>1</sup>, mach deinen Mund hier richtig auf!“ Harry schätzt gegenüber dem Hausmeister die thea-

27) der und der, die und die, das und das: unbestimmtes Pronomen für Unbenanntes

28) Gerüste braucht man auf Baustellen<sup>9</sup>.

tralische Provokation, wobei es manchmal offen bleibt, inwieweit er es ernst- oder nur scherzhaft meint. [...]

„Ich (habe eigentlich) helfe da eigentlich immer relativ viel, und irgendwie (haben) wurde mir auch von der Verwaltung mal irgendwann gesagt, ich brauchte das und das<sup>27</sup> (brauche ich) nicht zu machen, und wenn ich das ja selber von mir aus mache, ist das meine Sache, nur ich brauchte das ja  
10 so nicht. Nur, dann habe ich irgendwie, irgendwann den Gedanken, wenn du dann zu jedem mal sagst: ‚Paß mal auf, jetzt ist Feierabend<sup>29</sup>, und ich mache jetzt nichts mehr, und das ist gar nicht meine Aufgabe‘ [...], wie die dann reden!“ [...]

15 Inmitten der Siedlung niedriger Reihenhäuser<sup>20</sup> gleicht der Wohnblock mit seinen knapp 200 Mietern einem großen Schiff. [...] Manche Bewohner halten gleichsam Ausschau nach einem neuen Land: neue Aussichten, ein neues Leben. [...] „Also ich bin am  
20 15. 7. 2005 hier eingezogen - nach der Trennung von meinem jetzigen Ex-Mann und ja, da mein Schwager ja hier im Haus wohnt, ich auch immer bei ihm gewesen bin und halt [gesagt habe], daß ich oben alleine sitze und so, nicht? Und irgendwann habe  
25 ich dann meinen zukünftigen Mann da kennengelernt, nicht?“

Das war Hans-Jürgen: „Ja, so habe ich dann in der siebten Etage<sup>4</sup> ein ‚Apartment‘<sup>13</sup> gekriegt<sup>A36</sup>.

29) die Zeit nach dem Ende des Arbeitstags



Das Gladbecker Rathaus ist von 1910.

So, und dann bin ich aus dem Apartment ausgezogen nach ganz unten hin. Ja, und da habe ich dann meine Frau kennengelernt.“

5 „Die erste Begegnung(, die) haben wir ja eigentlich bei Nachbarn gehabt, die auch im Erdgeschoß wohnen. Da habe ich ihn eigentlich das erste Mal gesehen.“ „Bis dann mal ein[es] Tag[es] ihr Schwager dann zu mir sagte - der hatte da (eine) eine Fete<sup>30</sup> -, wenn das zu laut ist, dann sollte  
10 ich Bescheid sagen, [und] da sagte er: ‚Oder du kannst auch mit herüberkommen.‘ Nicht? Ja, und

30) la fête (frz.): das Fest, die Feier

[da] bin ich dann (nach) [zu] denen hinübergewen-  
gen. Ja, und dann kam sie nachher auch. Ja, dann ha-  
ben wir da getanzt und alles. Ja, und so haben wir  
uns dann kennengelernt. So sind wir uns nä-  
5 hergekommen.“

„Ja, und dann hat er mich auch (immer wieder) immer wieder heruntergerufen: ‚Ach, komm doch mal herunter, nicht? [Hier] können wir (uns) doch ein bißchen zusammensitzen, nicht? (Hier) Und so hat  
10 sich das halt ergeben, daß mein Mann und ich dann halt zusammengekommen sind, nicht?“

Was bei Elke und Hans-Jürgen so leicht klapp-  
te<sup>31</sup>, ist manchmal nicht so einfach zu haben: „Ja, ich habe damals Friseurin gelernt, aber ich habe  
15 meine Lehre abbrechen müssen, weil ich schwanger war, und mein Mann(, der) wollte das damals nicht, daß ich es weitermache wegen (die) [der] ganzen - Sag mal schnell: Wie heißt das denn? - Chemikali-  
en, (wo) [mit denen] ich (mit) in Berührung komme,  
20 also die ganzen Mittel und alles. Das wollte er nicht wegen meiner Schwangerschaft. Und dann habe ich da aufgehört. [...]“ Anja sitzt alleine in ihrer Wohnung - neben ihr, Wand an Wand, ihr derzeitiger Lebenspartner Frank:

25 „Am Anfang bin ich mit meiner Lebensgefährtin in eine Wohnung eingezogen, und da haben wir auch festgestellt, daß wir uns auch im Räumlichen nicht so verstehen. Dadurch habe ich mich räumlich von

31) klappen (Umgangssprache): gelingen, a, u (s)



ihr getrennt, und seitdem, sage ich mal, verstehen wir uns auch etwas besser, in getrennten Räumlichkeiten, sage ich jetzt mal, weil wir (uns) auch durch die Scheidung, durch ihre Scheidung und 5 durch meine Scheidung, auch sehr gereizt sind und (sehr) uns sehr viel in der Wolle<sup>32</sup> hatten.“

„Ich muß sagen, mir gefällt das zur Zeit gar nicht, daß wir getrennte Wohnungen haben, weil: Dadurch, weil er jetzt auch neue Arbeit ja auch 10 hat, sehen wir uns ja auch kaum - nicht? -, weil: Er kommt dann; er fängt um 17 Uhr an zu arbeiten - Ende offen. Meistens ist er vor 5 Uhr nicht zu Hause. Dann trinkt er seinen Kaffee drüben. Dann schläft er meistens so bis 11, 12 Uhr. Na, und 15 dann macht er seine Arbeiten, und dann fährt er wieder zur Arbeit. Nicht?“

„Und wenn sich das mal ergeben sollte - in ein paar Jahren -, daß wir vielleicht zur Ruhe kommen, uns besser verstehen und [es] keinen Krach<sup>33</sup> gibt, 20 dann wollen wir wahrscheinlich ‚eventuell‘ (in Anführungszeichen) zusammenziehen. Ansonsten lassen wir das so, wie es ist.“

Im 7. Stock im ‚Apartment‘ 123 sitzt jemand an seinem Wohnzimmertisch, der im Haus nicht länger 25 bleiben will: „Gelernt habe ich Bergmechaniker. Und dann ging das weiter. Dann war ich beim Bund<sup>34</sup>. Dann war ich 4 Jahre Berufssoldat, war bei

32) sich „in der Wolle“ haben: streiten, i, i  
33) der Krach, =e: die Streitigkeit, der Ehestreit  
34) bei der Bundeswehr (als Wehrpflichtiger)

der Marine. Dann habe ich bei der Marine meine damalige Frau in Spanien kennengelernt, habe zehn Jahre in Spanien gelebt und danach Lkw<sup>35</sup> gefahren, weil (mittels) keine andere Arbeit vorhanden war, 5 und mich dann weitergebildet auf Industriedemontagen. Das heißt, (ich mache) ich fahre heute ..., ich fahre Bagger, Autokräne et cetera<sup>36</sup>, solche großen Sachen, und arbeite heute für eine große Firma.“ [...]

10 „Ja, gut, hier steht meine Couch, und da habe ich einen Schrank stehen, und fertig! Mein Schlafzimmer habe ich auch noch, und meine Küche ist eingerichtet. [...] Ich denke, komm, [das] hat sowieso keinen Sinn; da ziehst du sowieso aus.“

15 Aber Harald kann nicht weg. Die Firma, bei welcher er auf Abruf arbeitet, fordert ihn (durch die) [wegen der] schlechte[n] Auftragslage immer seltener an. So fällt er auf ein schmales<sup>37</sup> Grundgehalt. [...]

20 „Und es kommen auch wieder bessere Zeiten, und dann geht das wieder besser, nicht? Das hängt allerdings auch alles mit unserer Wirtschaftskrise zusammen. [...] Früher mußte ich betteln, damit ich mal 3 Stunden nach Hause fahren durfte nach 14 Ta- 25 gen, und heute darf ich 14 Tage zu Hause bleiben, um 3 Stunden zu arbeiten.“ [...]

35) der Lkw, -s: der Lastkraftwagen, -  
36) et cetera (lat.): und so weiter  
37) niedrig, gering

Zwei Etagen tiefer: der 67jährige Bernd Maikämper, entspannt bei seiner<sup>38</sup> Bekannten: „Ich bin 67 Jahre alt, werde im Dezember 68. Gelernt habe ich auf der Zeche Schlosser. Das war ja früher. [Da] gab's ja auch nichts anderes, muß ich dabeisagen. Mein Bruder hat Elektriker gelernt, ich Schlosser. Ja, dann 2 Jahre Bundeswehr<sup>34</sup>. Dann war ich, na, ich würde sagen, 8 Jahre bei [der] Firma Hennig, hier, Spedition Hennig. 3 Jahre im Nahverkehr, 5 Jahre im Fernverkehr, habe ich so einen 40-Tonner<sup>35</sup> gefahren. Ja, und dann kam meine erste Ehe. Aber ich muß sagen, ich kann mich nie richtig verlieben. Nach vier Jahren: Scheidung.“

Bernds eigene Wohnung im Haus ist ein bloßer Abstellplatz. [...]: „Meine zweite Ehefrau(, die) hatte neun Geschwister, und die waren alle kriminell. Und für mich waren das Eierdiebe, muß ich sagen, nicht? Jetzt wollte ich denen natürlich beweisen, daß ich etwas Besseres bin, und habe dann natürlich zwei Banken überfallen: die Volksbank damals in Aachen und (die) in Burgweiden die Sparkasse. Ja, [das] klappte<sup>31</sup> auch alles gut, und nach einem Jahr werde ich von meinem Ex-Schwager verzinkt<sup>39</sup>, nicht? Ja, und dann kam das ja natürlich: 6 Jahre Gefängnis. Nach 4 1/2 Jahren bin ich entlassen worden. [...] Dann habe ich hier eine Wohnung gesucht. Ich kam hier nur zu Besuch, und

38) possessiv: seine feste Freundin, Partnerin

39) (Verbrechersprache): an die Polizei verraten

dann sagte meine Schwägerin: „Mensch, Bernie, zieh doch hier ein! Das ist doch viel schöner! Dann habe ich mehr Unterhaltung und so weiter. Ja, also bin ich hier eingezogen.“ [...]

5 „Der Bernie!“ „Der Bernie?“ Zur Zeit sitzt er einmal wieder eine Gefängnisstrafe ab, die aber bald verbüßt ist. „Ist er schon geflüchtet?“ [...] „Mitte September kommt er wieder heraus.“ [...] „Also die letzten 5 Jahre hat er im Knast<sup>40</sup> gesessen (wegen Dings), weil er so Betäubungsmittel (in seinem ...), so Rohypnol, bei den Leuten in (den) [die] Gläser(n) hineingetan hat und die beklaut<sup>41</sup> hat.“ [...] „Ich habe einen schlechten Ruf in Gladbeck, das stimmt schon.“ [...]

15 Es ist Sonntagabend. Die Laubengänge vor den Wohnungen sind leer. Die Zeit für Bernie ist abgelaufen. Er hat einmal wieder das Haus gesehen, sich mit Leuten getroffen, Kaffee getrunken und Hände geschüttelt. Manchen im Haus verlieh er für kurze Zeit einen seltsamen Schimmer: Erwartung, daß etwas Außergewöhnliches passiert - egal, was. Nun eilt er zu seinem Auto. Um 21 Uhr endet sein Freigang. In einer Stunde werden sich hinter ihm die Gefängnistore wieder schließen. [...]

25 „Ich war in Ascheberg bei Münster, habe da gelernt: Landwirt, sollte von meiner Tante den Hof übernehmen, da sie keine Kinder, angeblich keine

40) der Knast (Umgangssprache): das Gefängnis, -se  
41) jemanden beklauen: ihm etwas stehlen

Kinder kriegen<sup>A36</sup> konnte. Ja, und dann kam ein  
Sohnemann<sup>42</sup>, ja, und da war [es] mit dem Hof-Über-  
nehmen für mich zu Ende. - Ach, Anita! Entschuldige  
bitte!“

5 Harrys Leben ist überbelegt von Rückschlägen  
und Enttäuschungen. Nachdem er den Bauernhof nicht  
übernehmen konnte, arbeitet er als Gerüstbauer<sup>28</sup>  
und führt eine Ehe mit zwei Kindern. Dann kommt  
es beim Gerüstbau zu einem Unfall: Harry stürzt  
10 aus 18 m Höhe, was er nur knapp überlebt. „Ach, so!  
Ja, ich habe das ‚Handy‘<sup>43</sup> gefunden. Ja, jetzt muß  
ich ...“

An seinen Beinen trägt<sup>44</sup> er einen bleibenden  
Schaden davon und wird nach seiner Entlassung aus  
15 dem Krankenhaus mit 24 [Jahren] zum Frührentner.  
Kurze Zeit später läßt sich seine Frau von ihm  
scheiden, und Harry landet<sup>45</sup> auf der Straße.

„Dann habe ich knapp 10 Jahre auf der Straße<sup>46</sup>  
gelebt. Also, ich hatte ein Zelt hier im Nordpark  
20 hier - das ist auch hier in Gladbeck -, bis die  
Stadt Gladbeck dann sagte: ‚Nein, so geht das  
nicht mehr! Sie müssen eine Wohnung haben.‘ Und  
dann habe ich die hier gekriegt<sup>A36</sup>, und hier bin  
ich jetzt seit 10 Jahren, und ich werde hier hin-  
25 ausgehen, wenn die Augen zu sind. - Maja, bitte, komm

42) Sie hat einen Sohn bekommen: einen Erben.

43) das *handliche* „mobile“ Funktelefon

44) davon|tragen (ä), u, a: als Schaden erleiden

45) Flugzeuge landen auf einem Flugplatz.

46) Vgl. Nr. 314, S. 28 - 39: Obdachlose in Köln!

hier[her!] [...] Bevor ich sterbe, möchte ich noch  
mal wieder eine Frau haben, mit der ich bis zum  
Ende meiner Tage leben tue.“ [...]

5 „Ich habe das Paradies gesehen, es war um 1910  
...“ Im Erdgeschoß hat sich Harry eine Bierflasche  
geöffnet und überlegt, wie er der rasenden Ereig-  
nislosigkeit entkommen könnte. Dann erinnert er  
sich an einen Wahlbrief, der im Briefkasten lag:  
„Was für Wahlscheine haben wir da heute ge-  
10 kriegt<sup>A36</sup>? Für [eine] Landtagswahl oder [eine]  
Bundes[tags]wahl? Moment, Moment! Ich kann das  
Ding holen. Ich habe da keine ...“ Er macht sich  
auf die Suche, findet den Umschlag und rätselt  
herum, um was es geht: „[Wahl] zum Europäischen  
15 Parlament. So, da, jetzt haben wir's! Ja, was habe  
ich jetzt damit zu tun? Europäisches Parlament!  
Hilft es mir (beim) beim Geldkriegen<sup>A36</sup> oder was?  
Mit Sicherheit nicht. Wäre jetzt Bundestagswahl,  
gut, da hätte ich gesagt, in Ordnung, aber das,  
20 was habe ich denn damit zu tun? [...] Jeden Tag,  
jeden Tag, wenn ich wach werde, ist immer dassel-  
be: Was gestern war, das ist heute genauso, und ich  
kann es nicht ändern. Ich muß so leben.“ [...]

Einen Monat später: Hausmeister Norbert [Wel-  
25 ler] sitzt stolz auf einem neuen Rasenmäher. [...] Harry im Erdgeschoß trauert den Streitigkeiten  
seiner Nachbarn nach, die in den 7. Stock gezo-  
gen sind: „Ja, die sind in die 7. [Etage umgezo-  
gen], und das Geschrei höre ich nicht mehr. Ja, ich

muß jetzt lachen, aber das vermisse ich jetzt wirklich unheimlich<sup>47</sup>.“

Elke, die sich so rasch mit Hans-Jürgen liierte<sup>48</sup>, hat die Ehe annullieren lassen, nachdem sich  
5 ihr Mann immer öfter dem Alkohol hingab: „Ich meine, es fing ja alles so schön an, nicht? Aber man kann es nicht vorher wissen, wie sich das alles so entwickelt, nicht?“

Bianca, die von den Qualitäten des Hauses am  
10 überzeugtesten war, ist wegen ihrer Kinder ausgezogen: „Ich weiß nur, daß die Kinder sich immer mehr Blödsinn abgeguckt haben: über die Laubgänge springen und solche Geschichten alle. Und dann habe ich gesagt: Ich muß hier hinaus! [...] Ja,  
15 wir müssen da weg!“

Jetzt versucht sie, sich in einem Drei-Parteien<sup>5</sup>-Mietshaus zurechtzufinden, was ihr nur schwer gelingt: „Ja, man sitzt erstmal schon in seiner Wohnung und verkümmert<sup>49</sup>. Man verkümmert richtig, ja.“

20 „Bianca(, die) hat schon bereut, daß sie ausgezogen ist. Da, da wo sie jetzt wohnt, fühlt sie sich auch nicht besonders wohl.“

Harald, der das Haus als eine Übergangslösung während seiner Arbeitslosigkeit [an]sah, tritt  
25 nach langer Suche eine Stelle an: „Ich habe mich hier im Umkreis von 50, 60 km bei ca.<sup>50</sup> 150 Firmen

47) (Umgangssprache): sehr stark, sehr

48) la liaison (frz.): die Verbindung

49) verkümmern: seine Lebensenergie verlieren

50) circa (lat.): rund, ungefähr, etwa

beworben, und dann habe ich von einer Firma jetzt einen Rückruf<sup>51</sup> gekriegt, und da darf ich jetzt ab Freitag arbeiten.“ [...]

[Das war ein] „Feature“<sup>2</sup> von Reinhard Schneider.  
5 Sie hörten: Anja Hillebrand, Anke Pfaff, Bernd Maikämper, Bianca Purkert, Elke Rahmann, Ferenc Takacs, Frank Blasel, Gerd Zeitler, Hans-Jürgen Rahmann, Harald Wiedholt, Harry Böck, Marek Karwot, Margarete Odrozek, Miriam Purkert, Norbert Weller,  
10 den Hund Maja und viele andere. Erzähler: Ingo Hülsmann [...], Redaktion: Thomas Nachtigall - eine Produktion des Westdeutschen Rundfunks 2010 mit dem Rundfunk Berlin-Brandenburg.

31. Januar 2013, 13.00 - 13.30 Uhr

15 Deutschlandradio Kultur. [...] Die Nachrichten um 13.00 Uhr mit André Hatting: Guten Tag! Anfang vom Ende des **Afghanistan**-Einsatzes: Bundestag<sup>52</sup> stimmt für Truppenabzug. [...] Höchsttemperatur: 5° - 13°. - Bundesverteidigungsminister de Maiziè-  
20 re freut sich über die breite Zustimmung des Bundestags zum neuen<sup>53</sup> Afghanistan-Mandat<sup>54</sup>. Der CDU-Politiker sagte nach der Abstimmung, die Reduzie-

51) der Anruf bei jemandem, der darum gebeten hat

52) Der Bundestag ist das deutsche Parlament.

53) Das erste vom 22. 12. 2001 ermächtigte den Verteidigungsminister, sich bis 30. 6. 2002 am Nato-Einsatz zu beteiligen.

54) Mit einem Mandat beauftragt man jemanden (z. B. einen Rechtsanwalt), für einen aktiv zu werden.

rung [der entsandten deutschen Truppen] um 1 400 Mann sei zwar viel, aber vernünftig. Von 585 Abgeordneten stimmten 435 für das neue Mandat. Nur Die Linke<sup>55</sup> lehnt den Einsatz weiter geschlossen ab.

5 Die Bundeswehr ist seit mehr als 11 Jahren am Hindukusch<sup>56</sup>. Bis Ende nächsten Jahres sollen die letzten deutschen Kampftruppen<sup>57</sup> Afghanistan verlassen haben. Zur Zeit sind dort noch 4 900 [deutsche] Soldaten stationiert. Frank Warlich:

10 Ende diesen Jahres will die Bundeswehr [in Afghanistan] 2 weitere Standorte schließen und an afghanische Sicherheitskräfte übergeben. Es wird ein schwieriges und gefährliches Jahr für die Isaf<sup>58</sup>-Truppen in Afghanistan werden, (so) [sagt] die FDP-Politikerin Elke Hoff. Der Abzug müsse organisiert und geschützt werden; gleichzeitig müsse das Land stabilisiert werden.

20 Politiker der SPD<sup>59</sup> machten deutlich, daß sie in Sachen<sup>60</sup> Afghanistan an der Seite der Bundesregierung sind. „Wir stehen zu unserer Verantwortung“, (so) [sagten] Redner der SPD. Deutschland wird auch nach [dem] Abzug aller Truppen Afghanistan weiter finanziell und materiell unterstützen.

55) Diese Partei ist aus der kommunistischen Partei<sup>A6</sup> der DDR (1949 - 1990) hervorgegangen.

56) Der Hindukusch ist ein afghanisches Gebirge.

57) Deutsche Soldaten (Feldjäger) bilden auch afghanische Polizisten aus.

58) internationale Sicherheitsunterstützungs-Truppen (International Security Assistance Force)

59) Oppositionspartei (Regierung: CDU/CSU, FDP)

60) in Sachen ...: was ... angeht, betrifft

[Über] ein neues Mandat<sup>61</sup> wird verhandelt. [...]

Gute Nachricht(en) für Flugpassagiere: Das oberste europäische Gericht EuGH<sup>62</sup> hat entschieden, daß „Air Lines“<sup>63</sup> generell eine **Betreuungspflicht** für ihre **Fluggäste** bei Verspätungen und Ausfällen haben. Das gilt auch für außergewöhnliche Umstände wie z. B. Vulkanausbrüche.

10 Nichts ging mehr im April 2010, als der Ausbruch des isländischen Vulkans Eyjafjallajökull den europäischen Luftraum für eine Woche unter einer Aschewolke begrub. Eine Woche lang mußte die Klägerin aus Irland auf ihren Rückflug aus Portugal warten, doch ihre Fluggesellschaft, Ryanair, verweigerte die Übernahme der dadurch entstehenden Kosten für Verpflegung und Unterkunft in Höhe von gut<sup>64</sup> 1100 Euro - zu unrecht, wie der Europäische Gerichtshof nun festgestellt hat.

20 Die Ausrede<sup>65</sup>, daß die Kosten dafür beträchtliche Auswirkungen auf die Flugunternehmen haben könnten, ließen die Luxemburger<sup>62</sup> Richter nicht gelten: Die Fluggesellschaften könnten solche Belastungen schließlich<sup>66</sup> auf die Flugpreise umlegen. Allerdings dürften nur Beträge erstattet werden, die als notwendig, angemessen und zumutbar

61) Das am 31. 1. beschlossene gilt bis 28. 2. 14.

62) Der Gerichtshof der Europäischen Gemeinschaften hat seinen Sitz in Luxemburg.

63) die Fluggesellschaft, -en; die Fluglinie, -n

64) gut ...: etwas mehr als ..., über ...

65) Eine Ausrede wird zur Begründung vorgeschoben.

66) kennzeichnet wie nämlich eine Begründung.

gelten. Das müsse letztlich im Einzelfall (und) vor nationalen Gerichten geklärt werden. - Dirk Müller berichtete. [...]

Deutschlandradio Kultur: Länderreport<sup>67</sup>: „Querfeldein“, [Sie sind uns] herzlich willkommen zu „Querfeldein“ hier im Länderreport. Mein Name ist Julius Stucke. [Es ist] schön, daß Sie dabei sind. [...] Querfeldein machen wir uns hier im Länderreport heute auf den Weg quer durchs Land und quer  
10 durch Themen und Radioformen. [...]

Gute Küche kommt aus Bayern, [...] gute Küche kommt aus Schwaben oder aus der Pfalz, aber der Rest: Das ist kulinarisches<sup>68</sup> Ödland - mitnichten, meint Michael Frantzen, ein gebürtiger Westfale. Dort  
15 gibt es tendenziell mehr Kühe und Schweine als Bewohner, was für Mensch und Tier nicht folge[n]los bleibt und erst recht nicht für die westfälische Küche.

„Vielleicht so ein paar einführende Worte ...“  
20 - Gerne! - „Ja, ohne Schweine gibt's keinen Schinken ...“ - in **Westfalen**. - „So haben wir uns hier erst mal ein bißchen mit dem Schwein zu beschäftigen [...]“ in **Nieheim**, dem „Epizentrum“ westfälischen Hochgenusses. Zwar hat das „Nest“ im Teutoburger Wald<sup>69</sup> nur 7 000 Einwohner, aber kulinarisch<sup>68</sup> liegen die Nieheimer ganz weit vorne.

67) Berichte aus den 16 deutschen Bundesländern

68) culina (lat.): das Essen

69) deutsches Mittelgebirge südlich von Osnabrück

„Also jetzt widmen<sup>25</sup> wir uns mal dem Schinken. Sie sehen hier die Schweinekeule. Man kann das ja auch als Schweine-Popo bezeichnen“ [...]: im Westfälischen Schinken-Museum. [...] „Dünn schneiden,  
5 dick auflegen! Hauchdünn geschnitten, aber dafür<sup>70</sup> üppig aufs Brot gelegt! Durch eine Scheibe Schinken soll man eine Zeitung lesen können.“ [...]

„Ja, jetzt gehen wir ins Bier-Museum.“ Bier ist für den Westfalen nicht ganz unwichtig. [...] In  
10 Nieheim brauen sie ihr Bier noch selbst - aus gutem Grund: „Oh ja, Westfalen ist also schon seit dem frühen Mittelalter für Bier sehr bekannt. Westfalen hat ja die Bier-Hauptstadt Dortmund. Man kann also in den Geschichtsbüchern nachlesen, daß  
15 die Städte alle ihre eigene Brauerei hatten - früher. Das ist also typisch westfälisch.“ [...]

„Macht Bier dick?“ - Na ja! - „Bier hat 72 Kalorien bei einem Glas von 0,2 l, die gleiche Menge Apfelsaft 96 cal, die gleiche Menge Rotwein 148  
20 cal, aber im Bier ist Hopfen<sup>71</sup> enthalten, und Hopfen wiederum enthält einen Appetitanreger.“ Das hat fatale<sup>72</sup> Folgen: „Durch des Bieres Hochgenuß wächst des Bauches Radius.“ [...]

„Es gibt auch den westfälischen Schnaps: Schinkenhäger, Steinhäger sind ja typisch westfälische hochprozentige Getränke. [...] Dann gibt es natür-

70) zum Ausgleich dafür, daß die Schinkenscheiben sehr dünn sind

71) Vgl. Nr. 384, S. 36: 1100 Jahre Hopfenanbau!

72) fatum (lat.): das Schicksal, -e

Inhaltsverzeichnis des Beihefts  
zu Nr. 388 (Juni 2013)

	Im Frauen-Gefängnis (21. 8. '12) ...	Seite 45 - 59
	Deutsche Soldaten im Elsaß (19. 1. 2013)	14 - 22
5	Der Arbeitsmarkt für Ältere* (27. 8. 2012)	22 - 27
	Die Bedeutung von Zeugnissen (14. 6. '12) ...	1 - 13
	Die „Mittelschule“ nach bayerischer Art	1 - 6
	Eine Waldorfschule: erst mal keine Noten!	6 - 9
	Ehrenamtliche Hilfe bei den Hausaufgaben	9 - 13
10	Bremer Rathaus: Weltkulturerbe (12. 4. '12)	28 - 45

\*Übungsaufgabe zu Nr. 388

Schreiben Sie bitte, was Sie hier hören, auf Blätter A 4 mit weitem Zeilenabstand, indem Sie jede 2. Zeile zum Verbessern frei lassen, schreiben Sie aufs 1. Blatt Ihren Namen, Ihre Adresse und eine Fax-Nummer, unter der Sie zu erreichen sind, und schicken Sie das dann bitte bis Monatsende an die Redaktion: Ishiyama Shosai, Japan 171-0021 Tokio, Toshima-Ku, Nishi-Ikebukuro 5-21-6-205.

Innerhalb von zwei Wochen bekommen Sie dann als Fax Ihre Zensur von 1 - 10 Punkten (10  $\hat{=}$  sehr gut) und den Text, damit Sie selber verbessern, was Sie geschrieben haben, und sich überlegen, woher diese Fehler kommen und was Sie noch üben müssen.

Was Sie hören, ist eine Zusammenfassung eines Teils dessen, was Sie letztes Mal in „Direkt aus Europa auf deutsch“ gehört haben. Wenn Sie Schwierigkeiten haben, hören Sie sich das bitte noch einmal an und sehen Sie sich im Beiheft an, wie die Eigennamen geschrieben werden! Vokabeln schlagen Sie bitte in einem Wörterbuch nach!

lich noch eine Sache, die wir nicht auslassen dürfen, [...] und so stehen wir hier jetzt vor dem Brot-Museum, und das schauen wir uns jetzt mal genauer an. Das Brot der Westfalen ist Pumpnickel. Pumpnickel wird nicht gebacken; Pumpnickel gart bei einer konstanten Temperatur von ca.<sup>50</sup> 120 Grad über eine Dauer von 16 - 20 Stunden und darüber. [...] Pumpnickel war ja früher das Brot der armen Leute. Es hatte 2 Vorteile: Es war länger haltbar als ein normales Brot, und es war verdauungsfördernd. Das war früher bei der sehr einseitigen Ernährung der Leute wichtig. [...] Ich bin hiermit am Ende.“ - Wir auch: mit unserem kulinarischen Streifzug durchs Westfälische. [...]



Münster in Westfalen: Das Schloß ist jetzt das Hauptgebäude der Universität. (St., 24. Aug. 2012)



**Direkt aus Europa auf deutsch**

- 5 編集者 宇田 あや子  
矢野 由美子  
田畑 智子  
森田 里津子  
市田 せつ子
- 監修 Heinz Steinberg  
〔元東京外国語大学客員教授〕
- 10 発行 ドイツ・ゼミ 石山書齋  
〒171-0021 東京都豊島区西池袋5-21-6-205  
<http://aufdeutsch.news.coocan.jp>  
振替/00160-6-44434

15 ある国のニュースを聞けば、今そこで何が話題になり、人々がどんな生活意識を持って暮らしているのかがわかります。この独習教材は、毎月、ドイツ・オーストリア・スイスのラジオニュースを厳選してヨーロッパ事情を紹介します。論説や討論会、各種インタビューなどを通じて、生きたドイツ語に触れることができます。

20 音声の収録時間は約60分です。全文テキスト付なので、内容が確認できます。また、テキストの各頁下にあるドイツ語の注により、辞書に頼らずに、ドイツ語で考え、ドイツ語で理解する習慣が身につきます。繰り返し聞けば、聞き取り能力が大きく向上するとともに、ドイツ語の自然な表現を習得することが出来ます。

25 ドイツ語検定 1、2級対策としても最適です。

音声は毎月8日、テキストは10日から毎号1年間、インターネット上で提供します。

活用法の一例： 聞き取り作文用学習教材として

- 5 1) まずコンピューターをテープレコーダーにつなぎ、音声をテープに入れます。そのテープを聞いた上で、興味のある項目を選んでテキストにざっと目を通します。固有名詞、知らない単語や熟語を書き出し、あらかじめ独辞典等で意味と用法を調べておきます。
- 10 2) そのテープを、自分の聞き取れる範囲で少しずつ聞いて、その部分を書き取ります。書いた文が意味の通じるものになっているか、前後の文内容から見て筋が通っているか、文法的な誤りがないかなどを検討します。
- 3) 2) を繰り返して、ある程度の分量になったら、テキストを見て、合っているかどうかチェックします。間違えたところは、なぜ間違えたのかを考えてみれば、次に同じような間違いをせずに済むでしょう。

15 聞き取り作文訓練・実力テスト

毎月、前号の内容より一部分を要約して、B面の最後に収録しています。その文章を書き取り、コピーしたものを各月末日までに石山書齋宛て、郵送してください。採点の上、模範解答をファックスにてお送り致しますので、お名前とご住所のほかに、Fax番号を必ずお書き添え下さい。166号からも受け付けます。

[この独習教材は無料で使用できますが、製作支援のために寄付を下さる方は、1号あたり 1,000円、年間 12,000円 [学生半額] を 郵便振替口座 00160-6-44434 ドイツ・ゼミ にお振込み下さい。]

25 バックナンバーのご案内

266~277号は朝日出版社 (Fax: 03-3261-0532) が取り扱っております。ファックスでお気軽にお問い合わせ下さい。265号まではホームページ15番をご参照下さい。